



DEUTSCHER BUNDESTAG

PRESSEDOKUMENTATION

# Profil

## vom 07.03.2009

Die Pressedokumentation des Deutschen Bundestages

Informationsbüro Jakob-Kaiser-Haus  
JKH, Haus 3, E. 340  
Telefon: 32641 oder 31331  
Telefax: 36932

Auskunft Marie-Elisabeth-Lüders-Haus  
MELH, 2.701/02  
Telefon: 32641 (Sammelnummer)  
Telefax: 36009

[Pressedokumentation@bundestag.de](mailto:Pressedokumentation@bundestag.de)  
<http://prarchiv.bundestag.btg>

# **Inhalt**

Vielen Dank auch für die Blumen

Frankfurter Rundschau

06.03.2009

# *Vielen Dank auch für die Blumen*

Im Osten wurde der Internationale Frauentag mindestens genauso zelebriert wie der Muttertag im Westen. Am 8. März standen die Frauen im Mittelpunkt – im Betrieb und in der Familie. Nach dem Fall der Mauer verlor sich der Brauch. Ganz verschwunden ist er aber nicht. Fünf Frauen erzählen

## Anlass für Familientreffen

**KATJA KIPPING, POLITIKERIN**

**I**n meiner Familie ist es bis heute so, dass mein Vater uns am 8. März zum Kaffeetrinken einlädt. Uns Frauen schenkt er dann Blumen – keine roten Nelken, sondern einfach schöne Frühlingsblumen. Der Frauentag ist ein schöner Anlass, damit die ganze Familie mal wieder zusammenkommt – wenn die Termine es zulassen.

In erster Linie nutze ich den 8. März aber dazu, um auf die immer noch vorhandene Diskriminierung und Benachteiligung von Frauen hinzuweisen. In meinem Wahlkreis Dresden gehen wir entweder am Frauentag selbst oder kurz vorher mit Aktionen auf die Straße. In diesem Jahr eröffnen wir ein linkes Frauentagspostamt, wo wir Männern, aber auch Frauen anbieten, Postkarten mit Wünschen für Frauen zu versenden. Darauf wird zum Beispiel problematisiert, dass Frauen immer noch 80 Prozent der Hausarbeit übernehmen. Da hat es in letzter Zeit sogar ein Rollback gegeben.

Andere Themen sind Gewalt gegen Frauen oder ungleiche Bezahlung. Die Junge Linke, unsere Jugendorganisation, hat vergangenes Jahr eine Plakataktion gestartet. Auf einem Plakat war das Foto einer jungen Frau mit der Aufschrift: „Für ein Mädchen hat sie eine viel zu hässliche Schrift“. Damit wollten die Jugendlichen deutlich machen, dass geschlechtsspezifische Zuschreibungen die Selbstbestimmung behindern. Ich finde es sehr gut, dass es Tage gibt, an denen man gezielt über politische Probleme spricht. Allerdings möchten wir Diskriminierung und Benachteiligung nicht nur an einem, sondern an 365 Tagen beseitigt sehen.

**Katja Kipping**, 31, Parteivize der Linken, geb. in Dresden, wohnt in Dresden

# Man hatte Zeit füreinander

**MARTINA KÖHLER-MATZ, SEKRETÄRIN**

Der Frauentag war wie Lehrer- oder Kindertag, so etwas wie ein ungeschriebenes Gesetz im Jahresablauf. Als Schüler haben wir unseren Lehrerinnen ein Blumensträußchen, eine Schachtel Konfekt oder selbstgemachte Glückwunschkarten geschenkt. Es ist übrigens ein Klischee, dass rote Nelken verschenkt wurden. Im März war gar nicht die Zeit für Nelken, außerdem kamen die erst am 1. Mai zum Einsatz. Es gab eben das, was da war. Rosen waren eine Rarität.

Als ich später als Kindergärtnerin gearbeitet habe, war der 8. März neben Weihnachten ein hoher Fest- und Feiertag. Am Erzieherinnentisch baute sich eine kleine Geschenkegalerie auf. Umgekehrt haben die Erzieherinnen mit den Kindern Geschenke für ihre Mütter gebastelt. Die wurden dann bei einem sogenannten Mutti-Nachmittag überreicht. Auch meine Söhne haben mir etwas geschenkt. Muttertag war zu DDR-Zeiten ein Tabu. Wie wussten zwar, dass es das gab, und meine Mutter, die in einer anderen Zeit groß geworden ist, hatte mir auch davon erzählt. Er war in meinem Umfeld aber relativ bedeutungslos.

1987 bin ich ins Zeitungsgeschäft gewechselt. Dort habe ich den Frauentag im sozialistischen Kollektiv erlebt. Für die Frauen der Abteilung wurde eine Feier in einem sehr guten Hotel organisiert, wo man als normaler Bürger gar keine Plätze kriegte. Es gab ein großes Kaffeetrinken, Musik, eine Würdigung durch den Abteilungsleiter, für jede Frau eine Blume.

Und dann kam die Wende. Im Frühjahr 1990 hat keiner groß an den Frauentag gedacht, da hatten wir andere Probleme. Und plötzlich – 1990 oder 1991 – gratulierten mir meine Söhne zum Muttertag. Dieser Wechsel vollzog sich völlig nahtlos. Der Frauentag wurde in seiner Bedeutung zurückgedrängt. Irgendwann fing ich auch an, meiner Mutter zum Muttertag zu gratulieren.

Dabei war der Frauentag keine schlechte Sache. Zumindest brachte er ein Gemeinschaftsgefühl. Man hatte einen Nachmittag oder Abend Zeit füreinander. Beim Muttertag hat man Pech gehabt, wenn man keine Kinder hat – oder die Kinder nicht dran denken.

**Martina Köhler-Matz**, 49, geb. auf Rügen, lebt in Berlin

# Ein Präsent schockierte mich

**VERA LENGSFELD, AUTORIN**

**O**bwohl der 8. März in der DDR ein Arbeitstag war, wurde de facto nicht gearbeitet, sondern gefeiert. Ich erinnere mich noch gut an die sehr entspannte, lockere Atmosphäre im Institut und im Verlag, wo ich gearbeitet habe. Dort war es üblich, dass die Frauen von ihren Chefs an diesem Tag beschenkt wurden.

Ich habe einmal ein sehr bemerkenswertes Geschenk bekommen, das wesentlich zu meiner Entwicklung beigetragen hat. In den 1980ern, als junge wissenschaftliche Mitarbeiterin am Zentralinstitut für Philosophie, schenkte mir mein Institutsleiter ein Insel-Bändchen, worüber ich mich sehr gefreut habe, weil ich Insel-Bände sammle. Als ich den Buchtitel sah, war ich erstmal enttäuscht. Das Buch war von Alexander Newerow und hieß: „Taschkent, die brotreiche Stadt“. Ich habe mir gesagt, so ein Blödsinn, meine Kolleginnen kriegen Goethe oder Herder, und ich muss so einen sowjetischen Schreiberling erwischen. Bevor wir anfangen konnten zu feiern, musste man immer erstmal eine Rede über sich ergehen lassen, deshalb habe ich dann doch in dem Buch geblättert. Gleich vom ersten Satz war ich in den Bann gezogen: Heute ist Schura gestorben, gestern starb Großvater, vorige Woche Mama und so weiter, jetzt bin ich mit der kleinsten Schwester ganz allein. Es stellte sich heraus, dass es ein Roman ist über die politische Hungersnot, für die Lenin in der Sowjetunion verantwortlich war.

Ich hatte vorher nie davon gehört, war total schockiert. Ich habe das Buch in einer Nacht gelesen und angefangen, Nachforschungen anzustellen. Im Endeffekt hat mich dieses Frauentagsgeschenk sehr dem Sozialismus entfremdet.

Und heute? Ich habe mal im Bundestag einen Versuch mitgemacht, die Frauentagstradition wieder zu beleben, das war im Jahr nach meinem Beitritt in die CDU, 1997. Die Frauengruppe der CDU/CSU-Fraktion hat eine 8. März-Feier ausgerichtet und die Abgeordneten der anderen Fraktionen eingeladen. Einige sind gekommen, aber nicht sehr viele. Die Idee, dass jedes Jahr die Frauen einer anderen Fraktion diese Feier ausrichten, hat aber nicht funktioniert. Wir haben es dann auch sein gelassen.

**Vera Lengsfeld**, 56, geb. in Sondershausen (Thüringen), lebt in Berlin

**KATI WILHELM, BIATHLETIN**

## Wir gratulieren uns zum Spaß

**H**eute wird der Frauentag bei uns nicht mehr so gelebt. Manchmal, wenn wir daran denken, gratulieren meine Mutter, meine Schwester und ich uns gegenseitig am 8. März – das aber eher spaßhaft. Und mein Lebensgefährte kommt ja nicht aus dem Osten, von daher ist ihm dieser Brauch fremd.

Ich kann mich erinnern, dass wir früher am Frauentag immer unseren Lehrerinnen ein paar Blumen mitgebracht haben. Auch meiner Mutter wurde ab und zu etwas geschenkt und wir haben natürlich gratuliert, aber grundsätzlich war das eher Aufgabe des Mannes – es heißt ja auch nicht „Muttertag“, sondern „Frauentag“. Es ging außerdem, so habe ich es zumindest empfunden, weniger um die Anerkennung der Frau im Familienumfeld, sondern eher im Berufsleben. Sie haben Wertschätzung dafür bekommen, was sie in der Arbeitswelt leisten, deshalb auch die Blumen für die Lehrerin.

An eine Sache kann ich mich noch gut erinnern: Bei der Weltmeisterschaft 2005 im österreichischen Hochfilzen haben wir beim Start zum Wettkampf am 8. März jede eine Rose bekommen.

**Kati Wilhelm**, 32, geb. in Schmalkalden (Thüringen), lebt in Steinbach-Hallenberg und Ruhpolding

**MONIKA LAZAR, POLITIKERIN**

## Bei der Patenbrigade zu Gast

**I**ch erinnere mich, dass wir als Schülerinnen und Schüler zum Frauentag hin und wieder bei unserer Patenbrigade zu Besuch waren. Dann haben wir zum Beispiel etwas für die Frauen gesungen. Jede Schulklasse hatte eine Patenbrigade, das heißt, man pflegte engen Kontakt zu einem Betrieb, lud sich gegenseitig ein, wurde dort herumgeführt oder erhielt kleine Geschenke, um möglichst früh Kontakt zur *werktätigen Bevölkerung* zu haben. In den Familien wurden den Frauen am 8. März Präsente gereicht, oder die Männer haben Kaffee gekocht – so nach dem Motto: Heute könnt ihr mal sitzen bleiben und wir kümmern uns um euch. Meine Eltern hatten eine Bäckerei, meine Mutter und die weiblichen Angestellten haben von meinem Vater auch etwas bekommen.

Nach 1990 spielte der 8. März nicht mehr so eine große Rolle. Insbesondere wenn man mit Menschen aus Westdeutschland Kontakt hatte, für die das nicht so relevant war. Ich fand es eher unangenehm, dass dann dieser Muttertagsaktionismus über Ostdeutschland schwappte. Zu DDR-Zeiten wusste ich gar nicht, dass es so was gibt. Auf einmal mussten alle ihren Müttern huldigen. Ich finde diesen Muttermythos übertrieben. Wenn ich heute meine Mutter am Muttertag zufällig sehe, bekommt sie zwar auch eine Kleinigkeit von mir. Aber nur, weil ich weiß, dass sie sich freut, nicht weil mir dieser Tag wichtig ist. Ich gratuliere ihr aber genauso noch zum Frauentag. Wenn ich in Berlin im Büro bin, schenke ich meinen Mitarbeiterinnen zum Frauentag immer eine Kleinigkeit, einen Frühlingsblüher zum Beispiel.

Der 8. März hat für mich persönlich nach 1990 eher wieder an politischer Relevanz gewonnen. Wir Grüne nutzen den Tag, um politische Forderungen zu stellen. In der DDR hieß es immer, der Tag hätte auch eine politische Bedeutung, aber die Frauenfrage spielte im öffentlichen Leben eher eine geringe Rolle. Es hieß zwar, dass die Frauen gleichberechtigt sind, weil alle arbeiteten. Aber man wusste, dass es damit im Alltag nicht so weit her war. Deshalb ist es mir heute wichtiger als ein Geschenk, dass der Frauentag wieder stärker wahrgenommen wird mit den Forderungen nach Gleichstellung und Gleichberechtigung.

**Monika Lazar**, 41, Bündnis 90/Die Grünen, geb. in Leipzig, wohnt in Leipzig